

hauergesellen Michael Labek und seiner Gattin Ursula Hueberin (!) eine Tochter Elisabeth getauft. Labek ist zweifellos derselbe Name wie Labickh, der Bildhauer Michael des Maurers Michael Sohn, also gleichfalls ein Radstätter. Er muß Huebers Witwe Ursula geheiratet haben, dessen Tod fand ich nirgends eingetragen, wie auch nicht den des Meisters Schakar. Nur in der Sterbemeldung seines Töchterchens Rosa vom 31. Mai 1749 wird der „Bilthauer alhie seelig“ genannt.

Nur 12 Meisterjahre waren ihm gegönnt, doch waren sie verhältnismäßig reich an nachweisbarem Leistungen: 1737 unbestimmbare Arbeit um 53 fl für Wolfsberg im Schwarzaual, 1738 dorthin einen „Taufkasten“ mit Plastik Johannes Baptista, 1742 Zieraten für die Orgelempore auf Frauenberg, 1743 laut Autogramm Kanzel nach Kleinsonntag, 1745 Hochaltar für Wettmannstätten, 1747 Hochaltar für Maxlon, 1748 ein Auferstandener für St. Andrä i. S. und zwei Schächer zum Kreuzweg auf Frauenberg. Der T ä u f e r von Wolfsberg (Tafel 130) ist schon kompositionell eine bemerkenswerte Tat. Die meisten Bildhauer stellen auf den Taufbrunnen einfach die Szene am Jordan: Jesus und Johannes. Sie hat den



Abb. 284. Franz Abraham Schäkhar:
Ignatius am Hochaltar Wettmannstätten

Nachteil, daß die Figuren meist spielzeughaft klein ausfallen, dazu beinahe zwangsläufig schematisch und traditionell. Schakar postierte nur den Täufer, die Ankunft des Messias verkündend oder seine Tätigkeit lobpreisend. So konnte er seinem Antlitz beseelte Hingebung verleihen, dem weitgehend enthüllten Korpus anatomische „Akribie“. Man merkt den „Großstädter“, derlei naturtreue Wiedergabe der Rippenbogen, Muskelschwellungen und so weiter registrierten wir zu Graz erst an der Schwelle der Klassizistik.

Überhaucht den Johanneskopf von Wolfsberg wohlthuend eine religiöse Innigkeit, weist das Haupt des Frauenberger Schächer (Abb. 283), ähnlich rechteck-betont eine beinahe mitleidlose naturalistische Charakteristik. Wohl spricht aus Mund und Auge Zuversicht und Vertrauen, doch manifestieren sie sich irgendwie profan, wirkend als Studie eines Mannes, dessen Züge das harte Abenteurerschicksal zerfurcht und gekerbt hat. Bei aller Realistik anerkennt man dankbar den künstlerischen Vorrang vor allzuvielen Darstellungen der „Straßenräuber“, deren Verworfenheit andere Schnitzer durch Blutrünstigkeiten und kretinhafte Mißbildungen glaubhaft zu veranschaulichen suchten. Etwas nüchtern wirkende Porträtähnlichkeiten gab der Künstler St. Ignaz zu Wettmannstätten